

Uebertreibung, Zeitgeist und Frohsinn

Autor(en): **J.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **19 (1933)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Uebertreibung, Zeitgeist und Frohsinn

Uebertreibungen im sprachlichen Ausdruck sind zwar jederzeit beliebt gewesen und vorgekommen. Gewiss tragen sie oft dazu bei, einen Gedanken anschaulicher zu gestalten. Sie sind ungefähr das, was die Ueberhöhungen im Relief. Wenn sie aber zu stark werden, verlieren sie ihre Wirkung. Einer meiner Studienfreunde pflegte zu seinen Kameraden, wenn sie so recht dick auftrugen, zu sagen: «Lüg' wenigstens so, dass ich es glauben kann!»

Auch unsere Jugend bedient sich in ihrer Umgangssprache mit Vorliebe der Uebertreibung. Abzweigungen davon reichen nicht selten bis in die Aufsätze hinein. Oft ist es aber nur Nachahmung, die sie dazu verleitet. Man hat im Verkehr mit Erwachsenen diesen und jenen Brocken aufgeschnappt und sucht ihn bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit ebenfalls zu gebrauchen. Dass sich jemand «saumässig» benehmen kann, ist bekannt. Es kommt leidergott nur zu oft vor. Dass es aber eine «saugute» Birne geben kann, vermag man sich schon weniger deutlich vorzustellen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass ein Schüler auf der Bergtour seine Kräfte verlieren, und es ihm «elend» werden kann. Aber wenn er sich rühmt, er sei «elend schnell» auf dem Gipfel droben angekommen, dann weiss man nicht recht, was man von ihm denken soll.

Uebertreibungen werden aber nicht nur von der Jugend oft ganz sinnwidrig angewendet. Die Geschäftswelt kann heute keine Ware mehr feilbieten, ohne sie in den höchsten Tönen anzupreisen. Alle Zeitungen wimmeln von Uebertreibungen solcher Art. Auch kunstkritische Berichte bewegen sich nicht selten in derartigen Bahnen.

Man sollte zwar voraussetzen dürfen, dass wenigstens die ernstzunehmende schönggeistige Literatur sich von unpassenden Hyperbeln fernhielte. Was soll man aber davon halten, wenn, wie der «Kompass» in Nr. 1, 1933, schreibt, in einem in drei Sprachen übersetzten und in literarischen Kreisen mit Andacht genannten Buche der Autor «von den Geistesmuskeln der vollblütigen Renaissance» spricht, «von einem Lebenssaft, der rot vor die Augen tritt», von «detaillierter Mordgier» und «instinktiver Lebensphilosophie», von einer «sensiblen Seele», «schrecklich verfeinerten Nerven», einem differenzierten Weibe und nüancierter Sensation, von einem Wesen, «das die grössten, dumpfsten Formen des Empfindens in Praxis übersetzt». «Da kommt es blitzesgleich und jählings über sie in grenzenloser, unsagbarer Verwunderung, in einem wie aus dem Himmel gefallenen Erstaunen, das nach und nach zu einer unsäglichen unfassbaren Enttäuschung wird und sich in einer beispielloser bitteren, ekelhaften Verachtung löst.» — Ist es da zu verwundern, wenn die heranwachsende Jugend, insbesondere auch die Zöglinge höherer Schulen, sich ebenfalls in derartigen Stilübungen ergehen? Wenn gefeierte Schriftsteller sich so «schwungvoll» und «bildhaft» ausdrücken, warum soll es die «höhere Tochter» nicht auch tun dürfen?

Diese Sucht nach aussergewöhnlicher Ausdrucksform ist nicht eine vereinzelte, zusammenhanglose Erscheinung. Sie ist vielmehr ein Kennzeichen des heutigen Zeitgeistes im allgemeinen. Man will sich zur Geltung bringen. «Mich muss man auch nennen, ich bin auch dabei gewesen.» Das ist die Grundeinstellung der Gegenwart. Das ist die Triebfeder bei den sportlichen Veranstaltungen mit all ihren Rekordjagden. Das ist allgemein gesagt, das Kennzeichen einer Strömung, die sozusagen jede Geistigkeit verloren hat, insofern wenigstens, als das Wesen des Geistes Unsterblichkeit ist, die Sucht jedoch, sich so auffallend zur Geltung zu bringen, der Ausdruck des materialistischen Zeitgeistes, der keine Ewigkeits-

werte anerkennt oder ihnen wenigstens keine Bedeutung beimisst. und ihnen deshalb auch keinen Einfluss auf die gesamte Lebensführung einräumt. Der ganze Materialismus ist letzten Endes nichts anderes als Selbstvergötterung, wie der Zeitgeist, der heute das gesellschaftliche und Verkehrsleben beherrscht, so bitter auch die Enttäuschungen sein mögen und werden müssen, die sich aus einem solchen Verhalten ergeben.

Wenn die Schule mithelfen will an der wirklichen Gesundung der Menschheit, dann genügt es nicht, dass sie bloss gegen Einzelercheinungen — z. B. gegen sinnwidrige Uebertreibungen — ankämpfe; sie muss ihr Augenmerk aufs Ganze richten, sie muss in ihrer Grundeinstellung, in ihren Zielen und Wegen das Unsterbliche im Menschen zum Gegenstand ihrer Wirksamkeit machen. Sie muss ganze Menschen erziehen.

Man wolle aus dem Gesagten aber nicht den Schluss ziehen, die Schule müsse also jede Regung des jugendlichen Frohsinns unterdrücken. Frohsinn gehört unbedingt zum Wesen der Jugend. Wenn er absichtlich bekämpft wird, vergiftet man die jugendliche Seele. Darum wirkt die ewige bitterernste, düstere Miene des Lehrers, über dessen Angesicht nie ein Sonnenstrahl frohen Lachens huscht, und der auch bei seinen Schülern jede frohmütige Ausserung verpönt, wie monatelanges Regenwetter auf die Frühlingsblumen. Aber Frohsinn darf nicht mit Ausgelassenheit und Zügellosigkeit verwechselt werden. Die sinnlose Uebertreibung ist ein Ausdruck der Zügellosigkeit und diese ein Ergebnis der ausgeprägten Ichsucht, die auf den Mitmenschen zu wenig oder gar keine Rücksicht nimmt. Echter Frohsinn aber wurzelt in Gott, dem Urheber der Unsterblichkeit, der das Gebot der Nächstenliebe in den ersten Rang gestellt hat. Nur dieser echte Frohsinn wird in den Stürmen des Lebens durchhalten; Schule und Erziehung haben die grosse Aufgabe, ihn zu pflegen und stark zu machen, dass er wirklich in allen Lebenslagen Oberhand behält. Er ist für's Leben mehr wert als einseitiger Wissenskram, dem jeder Zusammenhang mit den Ewigkeitswerten der menschlichen Seele abgeht.

J. T.

Das Schulgebet eine leere Aeusserlichkeit?

Im Basler Grossen Rate erklärte der sozialistische Erziehungsdirektor, die Abschaffung des Schulgebetes entspreche der richtig verstandenen Glaubens- und Gewissensfreiheit und dem Interesse am religiösen Frieden; das Schulgebet sei ohnehin schon zur leeren Aeusserlichkeit geworden.

Aus dem Munde eines sozialistischen Führers kann eine derartige Erklärung nicht überraschen. Dem Anhänger des materialistischen Glaubens muss das Gebet tatsächlich als eine leere, höchst überflüssige Aeusserlichkeit erscheinen. Aber wenn der Lehrer offenbarungsgläubig ist, so betrachtet er das Gebet als eine höchst wertvolle religiöse Betätigung, und das Schulgebet wird ihm und den ihm Anvertrauten zur Erbauung dienen. Der gläubig eingestellte Lehrer wird im Schulgebet eine wichtige erzieherische Mission erblicken, indem dadurch in den Schülern und im Lehrer stets das Bewusstsein einer höheren Verantwortlichkeit wachgehalten wird. Wohl wird dabei der Lehrer häufig einer Selbstbesinnung bedürfen, damit die Frische des Gebetes mit der Zeit nicht einem gewissen Mechanismus zum Opfer falle. Aber gerade diese Selbstbesinnung wirkt für den Lehrer höchst wohltätig.

Man könnte den Erziehungsdirektor von Basel-Stadt so im Vorbeigehen auch fragen, ob er die Glaubens- und Gewissensfreiheit für einen Strick halte, mit dem sich alles Religiöse in der Oeffentlichkeit ungehindert und be-